

Gartnere-Gable

Das Informationsblatt E. E. Zunft zu Gartnern



Inhaltsverzeichnis

Editorial	3
70plus-Anlass	4
Rückblick auf den Zunftstamm	7
Würdiger Rahmen für die Vernissage des Jahrbuches 2023	9
Sempach liegt zwischen Hamburg und Rom.....	12
Das Tor, das den Namen unseres Zunftmeisters trug.....	19
Auf den Spuren von Franz Robert Brunschwiler	21
Basler Daten: 18. Oktober – der Lukastag	30
Unsere Jubilare im 2024.....	35
Impressum	35

Titelbild

Baumportrait St. Alban-Anlage - ein totgeglaubter Baum
Pascal Joray, 2024, www.pascaljoray.ch

Editorial

Liebe Zunftschwestern, liebe Zunftbrüder,
liebe Leserin, lieber Leser

Jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe, geniesse ich den Spätsommer bei wirklich sehr warmen Temperaturen am Bürotisch. Und dies, obwohl bereits seit Kurzem der meteorologische Herbst begonnen hat. Offiziell beginnt der Herbst ja immer zweimal, weil es einen meteorologischen und einen kalendarischen Herbstanfang gibt. Das ist jedes Jahr gleich - es ist aber nicht immer dasselbe Datum.

Für den Zunftmeister ist der Herbst übrigens auch immer der Zeitpunkt, sich bereits mit dem nächsten Jahr zu beschäftigen. Dabei geht es in erster Linie um die einzelnen Anlässe, aber auch um organisatorische und strategische Themen. Anfang November trifft sich der Zunftvorstand alljährlich zu einer ganztägigen Klausur. Ich bin froh, auf so einen tatkräftigen und motivierten Vorstand zählen zu dürfen, der sich bereits jetzt mit grossem Engagement für das kommende Zunftjahr einsetzt.

Wir stehen vor einem Wahljahr. An der Zunftversammlung vom 31. März 2025 stehen wieder Wahlen an und ich bitte Sie jetzt schon, sich dieses Datum zu merken.

Ich erlaube mir, einen kurzen Blick ins letzte Quartal dieses Jahres zu werfen und lade Sie jetzt schon zum Zunftstamm Ende Oktober und zum Zunftreferat im November ein. Wir treffen dabei spannende Institutionen und Menschen, die uns ihre Arbeit näherbringen und so einiges zu erzählen haben. Beide Anlässe sind übrigens für interessierte Personen offen.

Ebenfalls erwähnen will ich noch den neugeschaffenen Anlass «70plus» für unsere älteren Mitglieder. Nach dem grossen Erfolg und dem positiven Echo bei der ersten Durchführung, darf ich Ihnen im Namen der Zunftpflegerin mitteilen, dass ein zweiter «70plus»-Anlass am Freitag, den 22. November 2024 stattfindet.

Mit eme zünftige Herbstgruess

*Pietro Buonfrate
dr Maischter*

70plus-Anlass

In einem unscheinbaren Strassenabschnitt des Claragrabens zwischen Claraplatz und Wettsteinplatz tun sich unbekannte Welten auf. Der erste Zunftstamm 70plus besucht das Museum «Wunderwelt der Musik».

70
plus

(*crb*) Peter Rohrer öffnet vergnügt das Tor zu seinem Haus am Claragraben 37 und bemerkt verschmitzt, dass er soeben noch seinen Garten gejätet habe. Schliesslich wolle er, bei den «Wyylytte» Leiter des Bläserensembles, uns «Gartnere» zunftgerecht begrüssen.



Zur Begrüssung schwingen ab Tonband die unverkennbaren heimeligen Klänge der Drehorgeln durch den Eingang und wir wähen uns auf der Basler Herbstmesse oder auf einer Kirmes irgendwo im Europa des letzten oder vorletzten Jahrhunderts. Nostalgie pur! Dabei könnte man durchaus sagen, dass die ausgeklügelten Mechaniken der Drehorgeln das Computerzeitalter vielleicht nicht vorausgesagt, aber sicher vorausgeahnt haben.

Über den Hinterhof gelangen wir nun zum versteckten Kleinod

der mechanischen Musik; «Das Museum für mechanische Musikinstrumente – Wunderwelt der Musik». Dieses wurde am 25. April 2007 gegründet und erfreut sich seither regem Publikumsinteresse. Auf Floh- oder Trödelmärkten z.B. in Paris oder auf Auktionen erwirbt Peter Rohrer seine Trouvaillen. So besitzt das Museum ein historisches Orgelinstrument aus dem Jahre 1760, vor welchem Wolfgang Amadeus Mozart schon davor gestanden haben könnte. Eine reizvolle Vorstellung. Oder aber ein besonderes Stück aus Grossbritannien: Charly, den Clown, welcher mit seinen



bewegten Augen, die Damenwelt bezirzt. Zu Charly, dem Clown, wurde von Josy Nussbaumer (Präsidentin des Gönnervereins) sogar ein passender «Cuvée Charly» gekeltert.



Die «Gartnere» stellen heute neben einem «Draiöörgelima», sogar eine «Draiöörgelifrau». Tennis- bzw. «Öörgeli»arm inklusive. Aber Spass hat es allemal gemacht. Der «Draiöörgelima» ein Relikt aus längst vergangener Zeit? Mitnichten! Peter Rohrer führt diese wunderbare Tradition mit viel Leidenschaft weiter. Seine Passion ist seine Investition in eine Zukunft, die in die Vergangenheit reicht.



Nach dieser interessanten und mit viel Herzblut vorgetragenen Führung genehmigen wir uns noch einen kleinen Apéro im Zelt im Hinterhof.

Nur einen kleinen Apéro deshalb, weil danach die 70plus-Gruppe zum Mittagessen in den «Schmalen Wurf» direkt am Rhein mit wunderbarer Aussicht schlendert. Meister Pietro Buonfrate und Kulturbeauftragte Petra Huser stossen auch dazu. Die Aussicht hingegen ist zweitrangig, denn es gibt viel zu erzählen, zu plaudern, zu diskutieren und zu disputieren.

Bei einem köstlichen Gelati lassen einige noch den Nachmittag ku-



linarisch bei Yves Wüthrich in der Gelateria «Bruno Lorenzo» an der Rheingasse 13 mit den Tönen der Drehorgeln im Herzen ausklingen.

Wer italienische Gelati liebt, ist hier an der richtigen Adresse.

Der erste Stamm 70plus ist auf grosses Wohlwollen gestossen und dem Ruf nach Fortsetzung wird sehr gerne stattgegeben: Nächster

Zunftstamm 70plus findet am Freitag, 22. November 2024 – ab 10.15 Uhr statt. Partner und Partnerinnen sind herzlich willkommen. Die Einladungen werden rechtzeitig verschickt.



Rückblick auf den Zunftstamm

Einer der besten Konzertsäle der Welt, eine moderne Orgel in einem denkmalgeschützten Gehäuse und eine unheimliche Begegnung der dritten Art. Der zweite Zunftstamm führte uns ins Stadtcasino am Barfi.



(*crb*) Neben der Elbphilharmonie, vulgo Elphi; dem M.H. de Young Memorial Museum, Golden Gate Park, Frisco; der Erweiterung der Tate Gallery, London; dem Nationalstadion für die Olympischen Sommerspiele 2008, Beijing – um nur ein paar wenige klingende Bauten von Jacques Herzog und Pierre de Meuron zu nennen – reiht sich seit August 2020 das Basler Stadtcasino in diesen globalen «herzog-demeuronschen» Architekturkanon und den Barfüsserplatz ein.

Aber nicht erst seit 2020 weht am Steinenberg ein Hauch von Internationalität, sondern schon 1826

als das Stadtcasino seinen Betrieb aufgenommen hatte, mit dem Bau des Musiksaales 1876, dem ersten Zionistenkongress 1897 oder den diversen Boxkämpfen und Fromm-Bällen gaben sich illustre Zeitgenossen der vergangenen 200 Jahre die Klinke in die Hand.

Meister Pietro Buonfrate begrüsst ein architekturinteressiertes Grüppchen Gartnere-Zunftbrüder und -schwestern und weitere Interessierte an diesem Frühlingsabend. Frau Wick und Frau Lütcher von Basel Tourismus führen uns durch eine von Architekturwissen gespickte Tour durch das Stadtcasino. Für die Schreiberin offen standen ein Buch mit sieben Siegeln.

Das gewagte futuristische Projekt «Neues Stadtcasino» von Zaha Hadid, welches in einem internationalen Architekturwettbewerb den ersten Platz belegte, scheiterte 2007 aber am Basler Volkswillen.



2012 wurden die baseleigenen «herzogdemeuronschen» Architekten, die am selben Wettbewerb den zweiten Platz belegten, mit einer Studie beauftragt. Von 2016 bis 2020 erfolgte dann der Umbau.

Das Basler Architektenteam hat in die grosse Trickkiste gegriffen und bis in die kleinsten Details alle Register gezogen. Von üppig brokatroten Lyoner Tapeten, welche von phallischen Lampen beleuchtet werden bis zu den ebenso in ausladendem Rot gehaltenen stillen Örtchen wird die ganze Bandbreite bespielt. Dabei wurde ein Sümichen von rund 78 Millionen Franken verschlungen.

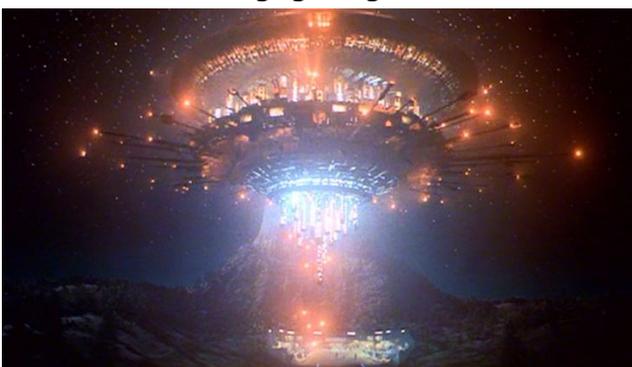
Während der Musiksaal mit seinem Schuhschachtelprinzip in alter und neuer Pracht erstrahlt und von seiner Orgel im denkmalgeschützten Gehäuse von 1905 mit 51 Registern und ihren über 4'000 Pfeifen eine neue Dimension erreicht, schwingt im Foyer der Kronleuchter leise zu den Klängen mit. Es scheint als ob der Kronleuchter, der ähnlich eines Stalaktiten majestätisch über

den Köpfen der Besucher schwebt in einer stillen Kommunikation mit der Orgel steht und es scheint mir ganz so, als ob sie, wie die UFOs im von Steven Spielberg 1977 gedrehten Film «Unheimliche Begegnung der dritten Art» miteinander mit für uns unhörbaren Klängen verbunden sind. Ob es sich um eine versteckte Hommage an Steven Spielberg, François Truffaut und Richard Dreyfus handelt, wird Jacques und Pierres Geheimnis bleiben.



Ein gemütliches Beisammensein bei italienischen Köstlichkeiten im Latini in ungewohnt schummrigem Licht rundet diesen Gartnere-Anlass wiederum wunderbar ab.

Die Landung des UFOs im Film «Unheimliche Begegnung der dritten Art»



Kronleuchter im Foyer



Würdiger Rahmen für die Vernissage des Jahrbuches 2023

Kühl und regnerisch präsentierte sich das Wetter; gespannt und freudig kamen viele Gäste; interessant und gluschtig gestaltete sich die Vorstellung des Inhaltes des neuen Jahrbuches.

(fb) Kurz nach 18.00 Uhr treffen die ersten Mitglieder des Zunftspiels im Goldenen Sternen ein und schon kurz darauf sieht man es gelb-schwarz durch die Gänge wuseln. Um 18.30 Uhr ertönen die ersten Piccolo- und Trommelklänge aus dem Garten. Obwohl der Tag eher trist, verregnet und kühl begonnen hat, lassen die baslerischen Klänge doch erahnen, dass die Jahrbuchvernissage 2024 zusammen mit der Maibowle ein sehr schöner, würdiger Anlass werden wird.



Tatsächlich lassen sich die fast 90 Zunftschwwestern und -brüder nicht vom schlechten Wetter abhalten und strömen kurz vor 19.00 Uhr gespannt in den Saal im 1. Stock. Kurz nach 19.00 Uhr wird der Abend durch den, vom Zunftspiel vorgetragenen, Yankee eröffnet, auf welchen die Begrüssung des Meisters folgt.

In diesem Jahr werden der Meister und drei Mitvorgesetzte der E. Zunft zu Spinnwettern sowie die am Jahrbuch beteiligten Interviewgäste und Helfer begrüsst.



Unser Meister, Pietro Buonfrate verdankt die unvorstellbar grosse und engagierte Arbeit aller am Jahrbuch beteiligten Schreibenden, Redigierenden, Korrigierenden, Lektorierenden und Layoutenden. Allen voran ist hier Petra Huser, unsere Kulturbeauftragte, welche für die Gesamtorganisation des Jahrbuches verantwortlich ist und ihr Team, bestehend aus Urs Albisser, Michael Tschäni und Christian Zingg zu nennen, welche jeweils das Thema wählen, um danach «in den Kellern» des Staatsarchivs zu

verschwinden, wo sie die Inhalte für die Texte recherchieren.

Das Jahrbuch hat im Jahre 2022 einen Versuch in Richtung Digitalisierung gemacht, welcher auf grossen Anklang bei den Lesenden gestossen ist. Ein erfolgreicher Versuch also, der bei der Erstellung des Jahrbuches 2023 beibehalten und weiterentwickelt wurde. Die Unterstützung hierfür hat Thierry Bossart geleistet. Auch ihm spricht der Meister ein herzliches Dankeschön aus!



Die eher unsichtbare, aber ebenso wichtige Aufgabe des Redigierens und Korrigierens haben auch in diesem Jahr Peter Paul, Priska Thomann Zingg und Brigitte Holzhaue übernommen. Für die schöne Verpackung sowie das Layout war, ebenfalls langjährig, Noëmi Wüthrich verantwortlich; auch sie werden herzlich verdankt!

Im Anschluss an die Rede unseres Meisters darf das Zunftspiel den Saggodo mit anschliessendem Wettsteinmarsch zum Besten geben und dann, darauf warteten wohl alle

Anwesenden schon sehr gespannt, stellt Petra Huser den Inhalt des neuen Jahrbuches vor.



«Arbeit und Ausbildung – Beruf und Berufung», diese Themen werden in der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft beleuchtet. Nebst verschiedenen literarischen und archivarischen Quellen werden Interviews mit Reto Baumgartner zur Berufsbildung und Naima Cuica, einer erfolgreichen Absolventin der Ausbildung zur Pflegefachfrau HF, über einen QR-Code sicht- und hörbar gemacht. Dieses Jahr sind die Filme eine Ergänzung zum Text, während sie im letzten Jahr die ausführliche Version zur Zusammenfassung im Jahrbuch waren.



Mit einem spielerisch, spannenden Experiment zur Zukunft, in welchem die künstliche Intelligenz eingebaut wird, endet das Jahrbuch. Die Lesenden können sich auf ein gelungenes, abwechslungsreiches, wie auch lehrreiches Werk freuen!

Im Anschluss an die Reden und Verdankungen wird das Buffet mit leckeren Weisswürsten, süßem Senf und knusprigen Bretzeln eröffnet sowie die fruchtig, kühle Mai-bowle ausgetrenkt.



In diesem angenehmen, entspannten Rahmen können die angehenden Zunftangehörigen den Abend mit netten Gesprächen ausklingen lassen.



Sempach liegt zwischen Hamburg und Rom

Die Zunftfahrt 2024 führte uns nach Sempach und dieses schmucke Städtchen ist wirklich eine Reise wert! Ein kleiner Bericht über Sempach, die Habsburger, Schlachten und gemütliches Beisammensein

(is) Am Samstag, 15. Juni 2024, am Tag vor der 638sten Gedenkfeier zur Schlacht bei Sempach, trafen sich die Zunftbrüder und Zunftschwestern an der Gartenstrasse



beim Doppelstockbus. Die Zunftfahrt stand an. Nach knapp einer Stunde Fahrt, betreut vom Reiseleiter Georges und von weiteren helfenden Händen, marschierten wir mit wehender Fahne und klingendem Spiel durch Sempach bis zum



Museum, wo wir von einer Stadtführerin und zwei Stadtführern erwartet wurden.

Unser Führer, Hugo Nauer, erklärte schon bald mit einem ver-

schmitzten Lächeln, Sempach liege an der HSR-Route. Was das bedeute? Sempach liege an der grossen Verkehrsachse Hamburg – Sempach – Rom.



Die Region Sempach ist seit der Jungsteinzeit bewohnt. Sempach selbst wurde 1230 von den Habsburgern als Festung zwischen Luzern und Sursee errichtet, allerdings als Holzstadt. Prompt wurde die Stadt 1477 durch einen Brand fast vollständig vernichtet. Viele Häuser, welche heute noch existieren, stammen aus dem 16. Jahrhundert. Sie wurden innen modernisiert, von aussen sanft saniert, teilweise abgerissen und neu «alt» aufgebaut. Das Ortsbild von Sempach kann sich sehen lassen – kein Wunder erhielt der Ort im Jahr 2017 den Wakker-Preis. Sempachs Bevölkerung nahm zu, wurde reduziert zu Zeiten der Pest, hatte mit Abwanderungen zu kämpfen, als auf der gegenüberliegenden Seeseite

die Eisenbahn gebaut wurde und zählt heute 4167 Einwohnende, davon 480 Schülerinnen und Schüler sowie 230 Angestellte, die im Städtli arbeiten.

Der Sempachersee war schon immer auch Arbeitgeber für die Menschen. Er ist aus dem Reussgletscher entstanden, hat mehrere Zuläufe, jedoch nur einen einzigen Abfluss, die Suhre. Das bedeutet konkret, dass sich das Seewasser nur ca. alle 16 Jahre komplett erneuert. Als mangelnde Belüftung die Wasserqualität immer schlechter werden liess und Algen überhandnahmen, wurde im benachbarten Eich eine Belüftungsanlage installiert. Reiner Sauerstoff wird noch heute in den See gepumpt. Es ging rund 10 Jahre, bis die Wasserqualität wieder besser wurde. Als zusätzliche Massnahme wurden 1984 rund 28 Tonnen Algen und tote Fische abgeschöpft. Hugo Nauer erläuterte, dass in einer Tiefe ab 40 m immer noch Restalgen liegen würden.

Ca. 15 einheimische Fischarten bevölkern den See, vor allem Egli und Felchen. Aber leider sind auch fremde Fische im See heimisch geworden, allen voran der Wels. Die Fischerei gehört zum Leben der Sempacher. Eindrücklich kann man das an der Geschichte der Familie Zwimpfer sehen: Seit 1502 arbeitet die Familie, heute in der 15. Generation, im Fischereigewerbe.

Unser Bummel durch Sempach bei Sonne und Wind führte uns zum alten Pfarrhof. Dort wohnte ab 1477 der «Leutepriester». Wie der Name sagt, war er für das einfache Volk zuständig. Bis 1948 wohnten dort immer die jeweiligen katholischen Pfarrer. Heute ist der Pfarrhof ein Wohnhaus. Weiter ging es zum Luzernertor am südlichen Zugang zum Städtli, dessen Durchgang mit zunehmendem Verkehr zu klein geworden war, sodass man 1908 das eine Haus daneben abbrechen musste. Im Luzernertor wohnte der



Turmwächter, welcher in Personalunion Brunnen putzte, die Gas-Laternen anzündete, nach Feuer Ausschau hielt und den Kerker bewachte. Immerhin: 1908 wurde die Strassenbeleuchtung elektrifiziert. Es lohnt sich, die wunderschöne Fassadenmalerei am Luzernertor genau zu betrachten.

Oberhalb des Tors ragt der Hexenturm über die Stadt. Hugo Nauer erklärte, der Turm sei ab dem 13. Jahrhundert ein Wohnturm gewesen, eingebettet in die Stadtmauer. Dem Verfall preisgegeben, wurde er mit der Zeit komplett von

Efeuranken umschlossen. Die Mystik der verfallenen Ruine gab ihm den Namen Hexenturm. Als man ihn abbrechen wollte, kam der Denkmalschutz ins Spiel. 1936, also rechtzeitig zur 550jährigen Feier zur Schlacht bei Sempach stand er umfassend renoviert da. So steht hier ein schöner Turm, dessen Innenleben ausgebaut ist und welcher seither von der Theatergesellschaft als Vereinslokal betrieben wird.

Am Schluss der Führung standen wir auf dem Kirchplatz. Die Stefanskirche aus dem Jahr 1828 wurde ausserhalb der Befestigungsmauer gebaut. Davor steht das Löwendenkmal. Dieses Denkmal wurde zur 500-Jahrfeier der Schlacht bei Sempach zu Ehren von Petermann von Gundoldingen und Arnold Winkelried 1886 errichtet. Warum wohl freute sich die Schreibende, eine alteingesessene Gundelinerin, so sehr über diese Information?

Nach einem Apéro im Museum, dessen Ausstellung sehr empfehlenswert ist, wurden wir vom EHC-Bus abgeholt und zur Wirtschaft zur

Schlacht gefahren. Sie steht neben der berühmten Schlacht-Kapelle. Wieso ein Wirtshaus neben einer Kapelle? Die Erklärung dazu ist relativ sec: Das Haus wurde gebaut für den «Schlachtbruder». Er war der Sigrist der Kapelle und durfte quasi im Nebenerwerb wirteln.



Die tief sinnige und auch humorvolle Rede unseres Meisters bildete einen Höhepunkt inmitten des Essens. Ebenso die witzigen Äusserungen von Ehrengast Balz Herter, Meister der Ehrengesellschaft zum Greifen,





sowie die lebhafteste Rede von Ehrengast Jürg Aebi, Stadtpräsident von Sempach. Letzterer fragte uns launig, ob wir wissen würden, was an ihm falsch sei? Er sei der erste reformierte Stadtpräsident aller Zeiten. Und dann, ja dann kam die formelle Aufnahme der drei neuen



Zunftschwestern Mirjam Meier, Andrea Richterich und Cornelia Waldner sowie des neuen Zunftbruders Adrian Bahnerth! Herzlich willkommen im Kreis der Gartnern-Zunft.

Als letzter Programmhöhepunkt stand nach dem Essen die Besichtigung der Schlacht-Kapelle an. Eine halbe Stunde erzählte uns Alt-Stadtrat Alexander Lieb historische Details. Einige wenige seien hier erwähnt:



Die Schlacht bei Sempach fand am 9. Juli 1386 statt. Es muss ein heisser Tag gewesen sein. Die Habsburger in ihren warmen Ritterrüstungen standen den relativ leicht bekleideten und wendigen Eidgenossen gegenüber. Das Heer von Herzog Leopold kam wahrscheinlich via Basel nach Sempach. Ob Klein- oder Grossbasel entzieht sich des Wissens. Man schätzt die Stärke seines Heeres auf ca. 3'000 bis 5'000 Ritter. Sie traten gegen rund 1'500 Eidgenossen an. Herr Lieb erklärte uns die Karriere von Arnold von Winkelried und verglich sie mit den Fake-News von heute, denn es ist nicht bewiesen, dass Winkelried an der Schlacht teilgenommen hat. Geschichtlich nachgewiesen ist jedoch, dass der Alt-Schulheiss von Luzern, Petermann von Gundoldingen, als Anführer der Eidgenossen mit seinem Heer auf

dem Schlachtfeld zwar reüssierte, jedoch dort auch gefallen ist. Erst 1454 wurde das umkämpfte Gebiet rund um Sempach offiziell als eidgenössisch anerkannt.

Und nun ist es an der Zeit, insbesondere unserem Irtenmeister Ursula Kuhn und unserem Zeremonienmeister Georges Goetz ein Kränzlein zu winden. Sie haben mit den vielen helfenden Händen aus den Reihen der Vorgesetzten einen wirklich spannenden und schönen Tag organisiert, der bis ins Detail geplant und perfekt geklappt hat. Nicht zu vergessen, dass unser Schreiber Florian Schär jeweilen die Resultate des laufenden Euro 24-Matches im Detail verkündete. Die Gartnern-Zunft müsste sich eigentlich überlegen, das Amt eines Herolds einzuführen, um an künftigen Ausflügen immer auf dem neuesten Stand aller News zu sein





Das Tor, das den Namen unseres Zunftmeisters trug

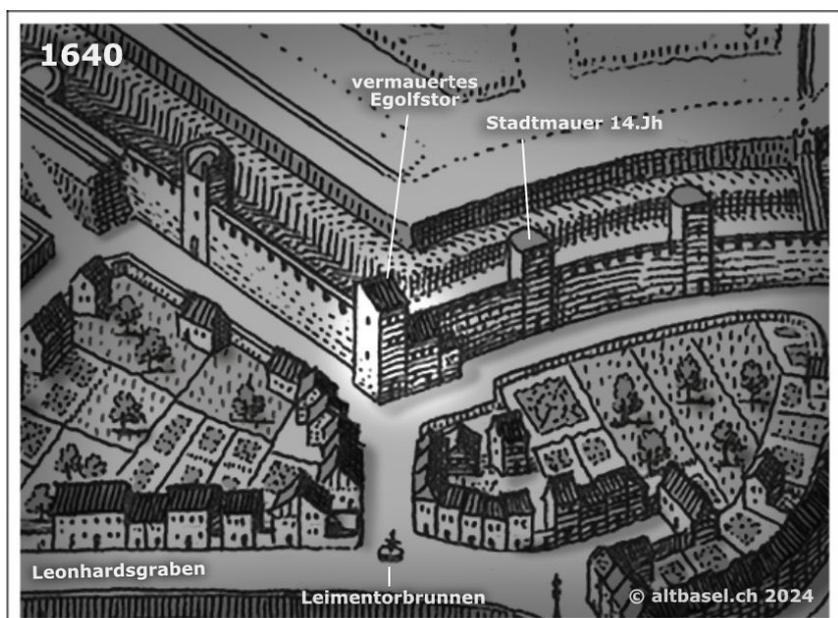
Als Grossbasel noch von der erweiterten Stadtmauer des Bischofs Burkhard von Fenis (gestorben 1107) umschlossen war, errichteten vor ihren Toren die Vorstädte eigene Befestigungen. Auch die Spalenvorstadt hatte eine solche eigene «Stadtmauer». Ein Teil davon war das so genannte Egolfstor. Der Grabmacherjoggi nimmt uns mit auf eine gartnernzünftige Zeitreise.



(rjr) Das Vorstadttor befand sich auf der heutigen Lyss. Es hatte seine Bezeichnung von einem Mann namens Egelolph (Varianten «Egenolph» und «Egclof»), der Zunftmeister der Gärtner gewesen sei und um 1280-1300 beim Tor gelebt habe. Beim Bau der äusseren Stadtmauer nach dem Erdbeben 1356 wurde es in diese integriert, verlor aber seine Torfunktion; wurde verschlossen und zum Mauerturm.

Die um 1399 vollendete neue Stadtmauer schlug im Verlauf vom

Egolfstor zum Spalentor einen merkwürdigen Bogen. Bis dahin verlief sie vom Steinentor und seinen Bollwerken her gerader Linie. Wieso keine gerade Linie direkt zum Spalentor? Der Bogen mit dem Egolfstor als Angelpunkt ist ein Indiz dafür, dass die neue Mauer sich hier an der alten Vorstadtbefestigung orientierte. Die neue Stadtmauer bekam auf ganzer Länge Zunft- und Anwohnerkontingente zugeteilt, die einzelne Abschnitte zur Bewachung übernahmen. Noch während des Mauerbaus entstand die Wachtordnung von 1374. Da es schon früher bestand, wird das Egolfstor darin auch erwähnt, im Gegensatz zu



anderen, unvollendeten Toren. Seine Bewachung war darin der Zunft der Grautücher übertragen.

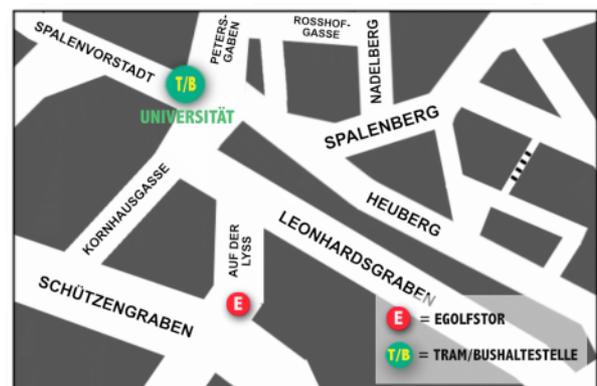
Das Eglolfstor der Vorstadtmauer wurde mit der Verschliessung zum späteren Eglolfsturm. Geschichtsforscher Christian Adolf Müller (1903-1974) erwähnt 1955 in seinem Werk zur Basler Stadtbefestigung, dass das Eglolfstor 1434 zugemauert worden sei. Träfe dies zu, hätte dieser kleine Stadtausgang Richtung Leimental nebst



dem nahen Spalentor noch über dreissig Jahre fortbestanden. Eine Urkunde von 1459 nennt an Stelle des Tors schliesslich einen «Eglofsturm», was unterstreicht, dass kein Durchgang mehr vorhanden war. Spätere Nennungen als Tor sind vermutlich nur noch als Fortnutzung des alten Namens zu verstehen. Der Turm wurde später als mehrgeschossiges Wohnhaus genutzt, wobei bis zu seinem Abriss

der vermauerte stadtseitige Torbogen sichtbar blieb.

Als im 19. Jahrhundert auf dem Mostacker vor der Stadt neue Häuser entstanden, kam erneut das Bedürfnis nach einem nahen Stadteingang auf. Der alte Torturm habe um 1840 wieder einen Durchgang gehabt, der für einige Zeit genutzt worden sei. Das ehemalige Eglolfstor trug damals die neue Bezeichnung «Leimentor». Das Basler Militärkollegium hatte den Bau zuvor als «Lyssturm» verzeichnet. Der Lokalchronist Eugen A. Meier (1933-2004) hielt dazu fest, dass das Kollegium den Wunsch hatte, den Turm zu kaufen. Das alte Eglolfstor war nämlich Privatbesitz, was für einen Angelpunkt der Stadtmauer ungewöhnlich war. Erst mit dem allmählichen Abbruch der Mauer erwarb die Stadt 1861 die Liegenschaft mit der Hausnummer 367 für 40'000 Franken, um sie kurz darauf abzureissen.



Auf den Spuren von Franz Robert Brunschwiler

Für einmal verlassen wir die Studierstube und die Archivräume und begeben uns auf einen Spaziergang durch Basel. Dabei wandeln wir auf den Spuren des Zunft-, Oberzunft- und Bürgermeisters Franz Robert Brunschwiler, der nicht nur in der Gartnernzunft, sondern auch in der Stadt ganz konkrete Spuren hinterlassen hat.

(cz) Im Oktober findet jeweils einer der wichtigsten Anlässe der E. Zunft zu Gartnern statt, der nicht so sehr für die Zunftangehörigen gedacht ist, sondern der Pflege von guten Beziehungen dienen soll («Networking», wie der neudeutsche Ausdruck dafür heisst): das Franziskus-Mäali. Auch wenn viele Zunftangehörige noch nie an diesem Festessen teilnehmen konnten, so werden sie doch bestimmt das Porträt von Franz Robert Brunschwiler kennen, das in der Zunftstube hängt.

Brunschwiler hat der Zunft testamentarisch eine grosse Summe für die Abhaltung einer Mahlzeit ihm zum Gedenken gestiftet. Er hat in der Stadt aber auch noch andere Spuren hinterlassen, die wir an einem sonnigen Herbsttag auf einem schönen Spaziergang erkunden können. Dabei wandern wir nicht nur durch unsere Stadt, sondern auch durch das Leben Brunschwilers.

Franz Robert Brunschwiler kam am 15. April 1635 in Basel zur Welt. Seine Familie gehörte nicht zu den alteingesessenen Basels. Deshalb ist es umso erstaunlicher, welche Karriere er gemacht hat. Seine

Ausbildung zum Fernhandelskaufmann begann er schon mit zwölf Jahren, als er «*das erste mahl in die frömbde*» geschickt worden war. Die nächsten Jahre verbrachte er in Frankreich, den Niederlanden und England, Orte in denen der Tuchhandel florierte. Hier legte er die Grundlage für seinen späteren Erfolg im Seidenhandel (vgl. dazu auch: Daniel Velinov: «Franz Robert Brunschweiler & Co.», in: «Zu bürgerlicher Eintracht und Vertraulichkeit». Ein gartnernzünftiges Geschichtenbuch, Basel 2011, S. 123-137, aber auch den Artikel von D. Velinov im Jahrbuch 2010)

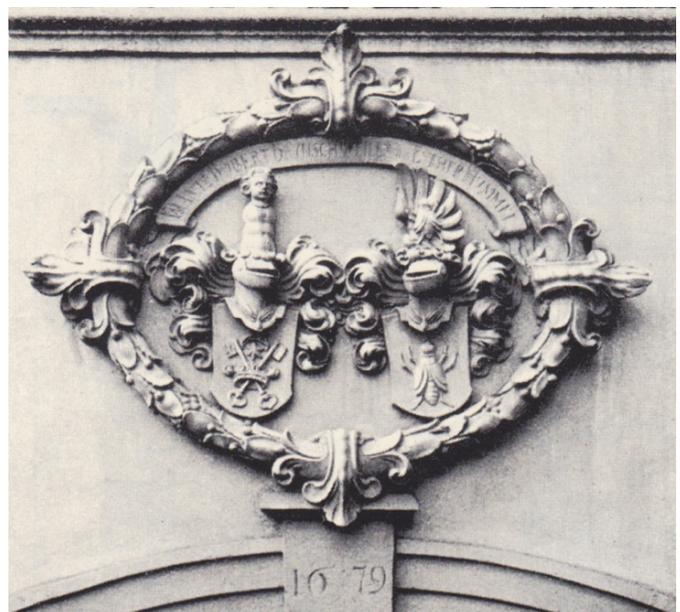


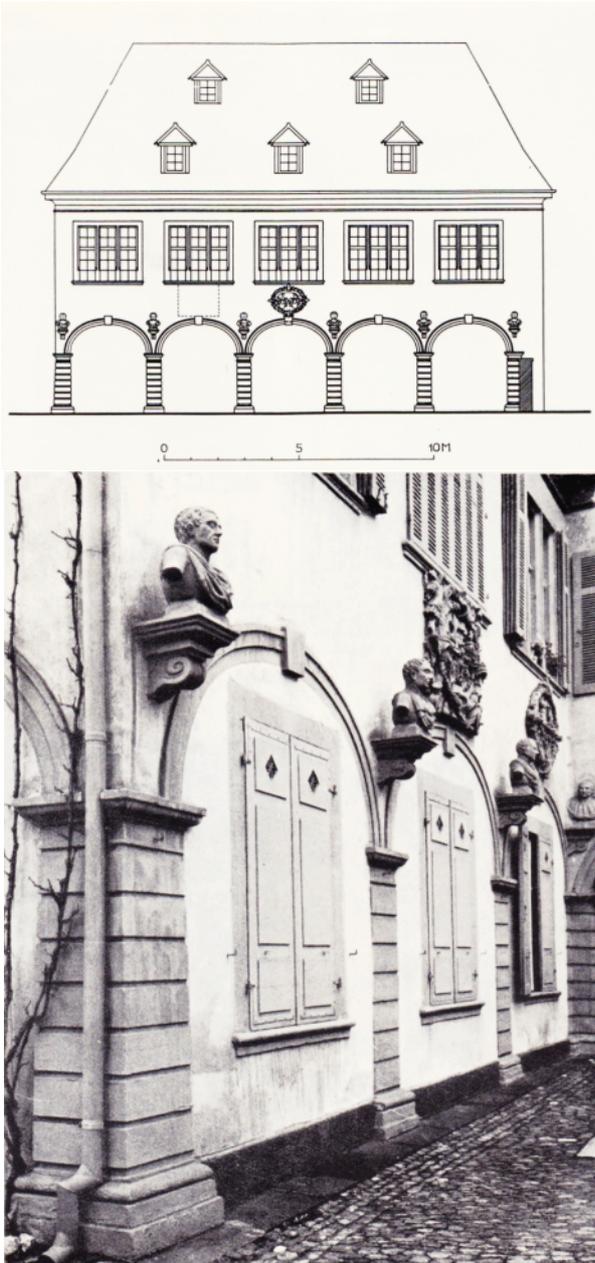
Nach Basel zurückgekehrt, heiratete Brunschwiler 1659 Esther Hummel (1641-1711). 1665 erwarb er eine Liegenschaft an der Neuen Vorstadt, heute **1 Hebelstrasse 15**. Hier beginnen wir unseren

Spaziergang. In den Jahren 1678/79 liess Brunschwiler hier nämlich einen repräsentativen Neubau mit einem prächtigen Barockgarten erbauen. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits Zunftmeister der Gartnernzunft, hatte aber auch schon städtische Ämter inne: Er sass einige Jahre im «Dreierat», der die Finanzverwaltung der Stadt beaufsichtigte und danach gar im «Dreizehnerrat», dem die eigentliche Staatsführung oblag. Da musste natürlich ein repräsentativer Wohnsitz her. Von diesem ist allerdings von der Strassenseite her nicht viel zu sehen. Das Haus stand ursprünglich frei und quer zur Strasse. Die heutigen Häuser 13a und 13 existierten damals noch nicht. Dieses Land gehörte noch zu Brunschwilers Garten. Das Haus selbst war ein üppig ausgestattetes, mit Stuckdecken verziertes Barockpalais, dessen Erdgeschoss auf die zwei Gartenseiten aus offenen Lauben bestand. Zwischen den fünf Laubenbögen der Längsseite waren Büsten von römischen Imperatoren angebracht und über der mittleren Arkade das Allianzwappen Brunschwiler/Hummel, das heute auf den Programmheften des Franziskus-Määli abgebildet ist. Im Hof stand auch ein Brunnen, dessen Stock von einer Abundantia, der römischen Göttin des Überflusses, bekrönt war. Geschaffen hat alle diese Skulpturen der Bildhauer Balthasar Hügli, von dem im Laufe des

Spaziergangs noch die Rede sein wird. Lange blieb Brunschwiler nicht hier, denn nach seiner Wahl zum Oberzunftmeister zog er in die Amtswohnung am Münsterplatz 10. Die Hebelstrasse 15 blieb aber in seinem Besitz.

Im 19. Jahrhundert wurden das Brunschwiler-Grundstück aufgeteilt und überbaut. Die alten Ausmasse des Barockpalais lassen sich noch gut erkennen. Die Achse mit dem heutigen Eingang wurde erst zu dieser Zeit erbaut und verstellte zwei der Hofarkaden. Die übrigen Arkaden sind heute zugemauert. So ist zu unserer Zeit nicht nur der Garten, sondern auch das Erscheinungsbild des Hauses verstümmelt, wie die beiden Abbildungen des ursprünglichen und des heutigen Zustands belegen. Das Haus gehört heute der Liegenschaftsverwaltung Basel-Stadt und beherbergt Privatwohnungen. Es ist deshalb nicht zugänglich.





Bevor wir uns aber etwas frustriert vom nicht sehr spektakulären Aussehen des Hauses abwenden und auf den Spaziergang zum nächsten Punkt begeben, soll als kleines Zückerchen noch eine Schatzgeschichte erzählt werden, die von mehreren Quellen überliefert ist und deren Protagonisten wirklich gelebt haben, wie ein Blick in alte Adressbücher (z.B. 1811 ff.) beweist:

Lange Zeit ging das Gerücht um, dass im Brunshwiler Haus ein Schatz vergraben sei. Nach 1806 wurde das Grundstück aufgeteilt. Das Haus Nr. 15 erwarb der Klaviermacher Valentin Krämer, das Nachbarareal mit der Nr. 13 der Schreinermeister Johann Ulrich Frey. Als Krämer im Keller Grabarbeiten vornehmen liess, kam tatsächlich ein Münzschatz aus dem 17. Jahrhundert (also zu Brunshwilers Zeit) zum Vorschein. An diesem wollte nun auch Frey beteiligt werden, da ja auch er einen Teil von Brunshwilers Grundstück besass. Dieses Ansinnen lehnte Krämer jedoch ab. Darauf folgten jahrelange Streitereien und gegenseitige Schikanen, die beiden Parteien das Leben so sauer machten, dass sie ihre Liegenschaften schliesslich verkauften. Daniel Burckhardt-Werthemann, der von dieser Geschichte berichtete, meinte in seinem Schlusswort dazu:

«Es will dem Verfasser vorkommen, als sei die unheimliche Macht, die in an Schatzkisten wachen [...] soll, [...] das Sinnbild von wahren Vorgängen des menschlichen Herzens.»

Während wir nun also über das Wesen des Menschen nachdenken, begeben wir uns über die Hebelstrasse und den Petersgraben in die **2 Peterskirche** (Achtung! An Sonntagen findet jeweils um 10.00 Uhr ein Gottesdienst statt). Nachdem wir uns Zeit gelassen haben, die wunderbare Atmosphäre dieses

Gotteshauses auf uns wirken zu lassen und vielleicht sogar die bedeutenden mittelalterlichen Malereien bewundert haben, betrachten wir die Südempore näher (vom Eingang her gesehen auf der rechten Seite). Diese wurde 1686 im gotischen Stil gebaut, obwohl zu dieser Zeit eigentlich die barocke Architektur üblich war. Wir gehen nun unter dieser Empore bis zum Südportal vor und blicken dort in die Höhe.



Unser Blick fällt auf das Wappen von Franz Robert Brunschwiler, das hier an prominenter Stelle angebracht worden ist. Rund um das Wappen steht Brunschwilers Name. Die nachfolgenden lateinischen Abkürzungen besagen, so weit ich sie zu deuten vermag, Folgendes:

TRIB. PL. (tribunus plebis) = *Volkstribun*, hier: *Oberzunftmeister* (Das Amt hatte Brunschwiler seit 1684 inne)

FORN. EXS. (fornix exsecutus est) = *Das Gewölbe/der Bogengang wurde ausgeführt*

P. F. CVR. (pecunia faciendum curavit) = *Er hat es mit öffentlichem (oder privatem) Geld errichten lassen.*

Tatsächlich war Brunschwiler seit 1675 «Ältester zu St. Peter», d. h. Vorsitzender der Kirchgemeindeverwaltung und als solcher (und nicht als Oberzunftmeister!) verantwortlich für den Einbau der Südempore (Die West- und Nordemporen wurden erst 1863 errichtet). Leider geht aus der Inschrift nicht hervor, ob Brunschwiler die Empore mit seinem eigenen Geld mitfinanziert hat.

Nachdem wir die Peterskirche wieder verlassen haben, steigen wir die Stufen des Kellergässleins hinab, passieren den Fischmarktbrunnen sowie die Schifflande und überqueren die Mittlere Brücke. Am Kleinbasler Brückenkopf gelangen wir über eine weitere Treppe zum Rheinweg, dem wir flussaufwärts folgen. Wieder einmal geniessen wir die grossartige Altstadtfront Grossbasels mit der Martinskirche, der Alten Universität, dem Münster mit der Pfalz und den Herrensitzen mit ihren prachtvollen Gärten. Bei der Riehentorstrasse verlassen wir den Rhein, steigen zur Kartausgasse hoch und gelangen durch diese zum Waisenhaus, der ehemaligen Kartause. Das grosse Rundbogenportal steht meistens offen, so dass wir problemlos in den Innenhof gelangen. Vorbei an einer Vogel Gryff-Skulptur gelangen wir zum **3 Caritasbrunnen.**

Das Waisenhaus wurde 1667 im ehemaligen Steinenkloster (an der Stelle des heutigen Theaters) eingerichtet, aber schon zwei Jahre später ins leerstehende Kartäuserkloster verlegt, wo es sich heute noch befindet. Diese Verlegung war zehn Jahre später der Anlass zur Errichtung des Waisenhausbrunnens. Passend zum Ort wird die



Brunnensäule von einer Caritas bekrönt, Symbolfigur für die Nächstenliebe und die Wohltätigkeit. Caritas, eine mütterliche Frau, hält auf dem rechten Arm ein Kleinkind vor ihrer Brust, während ihre linke Hand auf dem blonden Kopf eines Bublein ruht. Ein drittes Kind hält sich an ihrem Rock fest.

An der Brunnensäule, die mit Früchten und Masken reich verziert ist, befinden sich auch zwei Kartuschen mit Inschriften:

Die Inschrift vorne lautet:

FONTI GRATIA / IN AQUA SALUTIS
IN VITAM AETERNAM / CHRISTO
JESV / REIPUBLICAE CLAVVMTE-
NENTIBVS / JOH. RODOLPHO BVR-
CARDO CONSVLE / JOH. JACOBO
BVRCARDO TRIB. PLEBIS / JOH.
LVDOVICO CRVGIO PROCOS. / EM-
MANVELE SOCINO PROTRIB. PL. /
PATRIAE PATRIBVS, DOMVS HVIVS
/ FVNDATORIBVS ET PATRONIS.

«Dank Jesu Christus dem Brunnen mit dem Wasser des Heils zum ewigen Leben. Unter den Standeshäuptern J.R.Burckhardt, Bürgermeister, Joh.Jak.Burckhardt, Oberzunftmeister, Joh.Ludw.Krug, Alt-Bürgermeister, Eman.Socin, Alt-Oberzunftmeister, den Vätern der Vaterstadt, den Gründern und Beschützern dieses Hauses.»



Wichtiger für das Thema unseres Spaziergangs ist die Inschrift auf der Rückseite:

EIVSDEM CVRA DECVNGENTIBVS / E NVMERO SENATORVM MINI/STORVM ET CIVIVM / FRANCISCO ROBERTO BRVNSWILERO / PETRO WERENFELSO / ABELE SOCIN / IN VSVM DOMESTICORVM / CRATER ISTE FONTIS VIVI / EXSTRVCTVS EST / ANNO MDCLXXVII

Und unter den aus der Zahl der Ratsherren, Geistlichen und Bürgern gewählten Inspektoren dieses Hauses, Franz Robert Brunschwiler, Peter Werenfels, Abel Socin, ist zum Gebrauch der Hausbewohner dieses Brunnenbeckens erbaut worden im Jahre des Herrn 1677.

Brunschwiler vertrat seit 1670 als einer die beiden Gartnern-Ratsherren die Zunft im Kleinen Rat und wurde 1677 Dreizehnerherr. Der Dreizehnerrat war das wichtigste Führungsgremium im alten Basel, vor allem zuständig für die Finanz-, Kirchen-, Aussen- und Sicherheitspolitik. Brunschwiler war dort augenscheinlich u. a. mit der Aufsicht über das Waisenhaus betraut.

Der Caritasbrunnen wurde von Balthasar Hüglin geschaffen. Diesem Bildhauer, dessen Geburtsjahr unbekannt ist und der 1706 in Basel starb, sind wir schon an der Hebelstrasse begegnet. Ein weiteres Werk Hüglin's ist der Weberbrunnen in der Steinenvorstadt, der 1672 aufgestellt worden war. Im

Zunfthaus zum Schlüssel richtete Hüglin zwei Stuben ein. Ebenso stammt der Hofbrunnen im Mentelinshof am Münsterplatz aus seiner Hand. Dies zeigt, dass Hüglin zu seinen Lebzeiten wohl ein sehr gefragter Meister seines Fachs war.

Nachdem wir die ruhige Beschaulichkeit des Waisenhaushofs noch ein bisschen genossen haben, begeben wir uns auf dem Weglein neben der Wettsteinbrücke wieder hinunter ans Rheinufer und genießen den Fluss noch einmal bis zur St. Alban-Fähre. Auf dem «Wild Maa» gönnen wir uns eine Überfahrt über den Rhein.

Im Grossbasel angekommen unternehmen wir vielleicht noch einen kleinen Abstecher in den **4 Goldenen Sternen** und besuchen dort in unserer Zunftstube das Porträt von Franz Robert Brunschwiler.



Nun folgte noch der Weg dem stellenweise idyllischen Dalbedych entlang. Diesen erreichen wir, indem wir an der Papiermühle vorbei und hinter der Stadtmauer durchgehen. Nun folgen wir der Weidengasse, überqueren die Zürcherstrasse und gehen weiter dem Wasserlauf entlang. Vorbei am Schwarzpark werfen wir einen Blick auf die dort lebenden Hirsche. Kurz vor St. Jakob tauchen wir in den kombinierten Fussgänger-/Velotunnel ein.

Wenn wir wieder ins Freie kommen, steigen wir nach Überquerung der Einfahrt der Parkgarage links die Treppe zum Bahndamm hoch. Auf einer schmalen Brücke gelangen wir über die Strasse ins St. Jakobs-Weglein (Wer kennt es?). Beim ersten Weg biegen wir gleich wieder nach links ab und gehen zum **5 historischen Wirtshaus St. Jakob**. Einkehren können wir hier nicht, denn seit März 2020 ist das Restaurant, das der CMS gehört, geschlossen. In diesem Jahr wurde das Haus vom Verein MALIAN gemietet, der zur Wyniger-Gruppe (Teufelhof) gehört und sich der Rettung und Weiterverarbeitung von Lebensmitteln verschrieben hat. An bestimmten Tagen, z.B. nach Spielen des FCB, soll auch das Restaurant wieder geöffnet werden.

Schon um 1100 wurde an diesem wichtigen Birs-Übergang eine Brücke erwähnt. Vermutlich existierte schon damals ein hölzernes

Zollhaus. Die erste Kapelle entstand zu unbekannter Zeit. Um 1295 wurden in ihrer unmittelbaren Nähe die Siechenhäuser erbaut, Hospitale weit weg von der Stadt für Leprakranke. Auf einem 1470 entstandenen Bild der Schlacht bei St. Jakob sind neben der Kapelle auch die Brücke und ein kleines Zollhaus aus Stein zu sehen. 1526 wird erstmals eine Gaststube im Zollhaus erwähnt. Das Wirtshaus hat demnach eine beinahe 500-jährige Geschichte!



Am Ende des 16. Jahrhunderts war die Lepra in unseren Breiten graden ausgerottet. Das Siechenhaus stand nun leer und wurde 1677 dem Waisenhaus als Filiale zugeteilt. Wir erinnern uns: Im gleichen Jahr wurde der Caritas-Brunnen aufgestellt, auf dem Brunschwiler als Waisenhaus-Inspektor verewigt ist. Er war also an vorderster Stelle dabei, als das Siechenhaus dem Waisenhaus übergeben wurde.

Aber nicht deswegen ist Franz Robert Brunschwiler auch hier auf einer Inschrift verewigt. Diese

befindet sich auf der Rückseite des Hauses am Treppenhausturm. Der Text erinnert an die Umgestaltung und Vergrößerung des Zoll- und Wirtshauses im Jahr 1687. Im Gegensatz zu den bisherigen lateinischen Inschriften ist diese hier in Deutsch abgefasst. Brunschwiler taucht wieder mit einer neuen Amtsbezeichnung auf, nämlich als Alt-Oberzunftmeister. Zu diesem Titel muss gesagt werden, dass Brunschwiler 1684 zum Oberzunftmeister erwählt worden war. In Basel galt die Regel, dass alle Ämter doppelt besetzt waren, jedoch nur

ein Amtsinhaber als regierend bezeichnet wurde, während der andere (der Alt-) stillstehend war. Der Wechsel von regierend zu stillstehend erfolgte jährlich. Brunschwiler war in den geraden Jahren regierend und demzufolge 1677 stillstehend.

Im Nov. 1690 wurde Franz Robert Brunschwiler nach dem Tod des Amtsinhabers sogar noch zum Bürgermeister gewählt, ein Amt, das er aber nicht mehr wirklich ausüben konnte, denn er war schon schwer krank und starb einen guten Monat nach seiner Wahl.



Einige Wochen später brachen die 1691er Unruhen gegen die Obrigkeit aus. Das aber ist eine andere Geschichte.

Wir aber beenden hier unseren Spaziergang. Die ganze Länge der beinahe flachen Route beträgt ungefähr 5,5 km, ist also gemütlich machbar.



Basler Daten: 18. Oktober – der Lukastag

Nachdem wir uns in der letzten Ausgabe der «Gartnere Gable» mit einem Gedenktag befasst haben, der bei den meisten Baslerinnen und Baslern nicht mehr präsent ist, widmen wir uns heute einem Datum, das auch mehr als 650 Jahre nach dem Ereignis fest im kollektiven Gedächtnis Basels verankert ist.

(cz) Im alten Kaufhaus, das an der Stelle der (ehemaligen) Hauptpost stand, hing während Jahrhunderten eine mehrfach renovierte Tafelmalerie, die an das grosse Erdbeben von Basel am 18. Oktober 1356 erinnerte und heute im Historischen Museum aufbewahrt wird. Das Stadtwappen wird von den Stadt-heiligen, der Jungfrau Maria und Kaiser Heinrich II. gerahmt. Darüber steht der Merkspruch für das Jahr MCCCLIIIIII (oder: MCCCLVI) = 1356:

Ein rink mit sinem dorn, (= eine Gürtelschnalle)

Drü rossisen userkorn,

Ein zimmerax, der kruegen zal, (= die sechs Weinkrüge der Hochzeit von Kanaan)

Do verfiel Basel umberal.

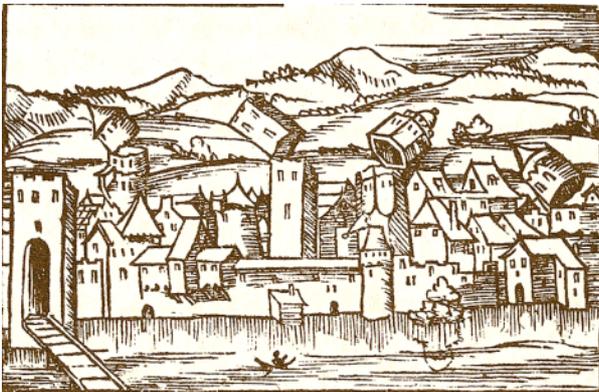
Das 14. Jahrhundert war – nicht nur in unserer Stadt, sondern in ganz Europa – ein Katastrophenjahrhundert. Eine Klimaverschlechterung, die «Kleine Eiszeit», hatte Auswirkungen auf Lebensmittelproduktion; Hungersnöte und steigende Preise waren die Folge.

1337 brach der Hundertjährige Krieg zwischen Frankreich und England aus. Mehrere Pestpandemien zogen durch Europa, die schwerste, der «Schwarzer Tod», wütete von



1347-52. In seinem Vorfeld brachen überall in Europa schrecklichste Judenpogrome aus. Alles diese Ereignisse zusammen führten zu einer allgemeinen Stagnation. Die Bevölkerung in Europa nahm in diesem Jahrhundert etwa um 1/3 ab.

Auch in Basel folgten sich die Schreckensmeldungen in schneller Folge: 1327 und 1354 zerstörten Grossbände weite Teile Kleinbasels (das damals noch eine eigenständige Stadt war), 1338 vernichtete eine Heuschreckenplage einen Grossteil der Ernte im Elsass (dem «Brotkorb» Basels). 1340 zerstörte der hochgehende Rhein die Brücke zwischen den beiden Städten. Sechs Jahre danach stürzte die Pfalzmauer zusammen.



Erdbeben erschütterten 1356, 1357 und 1372 die Stadt. Beim letzterwähnten stürzte die Figur des Ritter Georgs von der Fassade des Münsters. Im Januar 1349 wurden während eines Pogroms die Juden Basels auf einer Rheininsel in ein Holzhaus eingesperrt und verbrannt. Ab dem Juli des gleichen Jahrs wütete die Pest. Die Bevöl-

kerung Basels verringerte sich um etwa 30%. 1376 hatte Herzog Leopold III. von Habsburg das Kleinbasel leihweise vom Bischof von Basel erworben und machte sich daran, weitere Rechte auch im Grossbasel an sich zu ziehen. Basel drohte eine habsburgische Residenz zu werden. Dies führte zu erregten Unruhen in der Stadt, die schliesslich 1376 in der «Bösen Fasnacht» gipfelten. In der Folge wurde Basel vom Kaiser mit schweren Strafen belegt, u. a. musste es Leopold ein Sühnegeld von 30'000 Goldstücken bezahlen und zahlreiche Rädelsführer hängen lassen oder verbannen.

Bei all diesen Katastrophen ist es kaum überraschend, dass die Bevölkerung Basels im 14. Jahrhundert stark abnahm. Lebten 1348 noch etwa 12'000 Menschen in der Stadt, waren es 1350 noch 8'000 und zehn Jahre später sogar nur noch 6'000. Innerhalb von zwölf Jahren hat sich die Bevölkerung von Basel halbiert! Erst sechzig Jahre später wurde die Einwohnerzahl von 1348 wieder erreicht.

Doch befassen wir uns nun mit dem «Grossen Beben von Basel» am 18. Oktober 1356. Wir müssen dabei eigentlich von zwei grossen Erdstössen sprechen, die an diesem Tag des Hl. Lukas, des Evangelisten die Stadt in Angst und Schrecken versetzt haben. Das Epizentrum des Bebens lag etwa 10 Kilometer südlich von Basel zwischen der Birs und Liestal (und nicht bei Reinach, wie

oft gesagt wird). Gegen Abend erschütterte ein erster schwerer Stoss die Stadt, der so beträchtliche Schäden anrichtete, dass die Menschen vor die Mauern ins Freie flohen. Weil



sehr viele Häuser der Stadt Riegel- oder Holzbauten waren, brach in der Folge eine verheerende Feuersbrunst aus, da die offenen Herdfeuer während der überhasteten Flucht nicht gelöscht worden waren und brennende Scheite von den gemauerten Herdstellen auf die hölzernen Böden fielen. Einige Beherzte kehrten daraufhin wieder für Löscharbeiten in die Stadt zurück. Da erfolgte zwischen 21.00 und 22.00 Uhr ein zweiter, weitaus stärkerer Erdstoss.

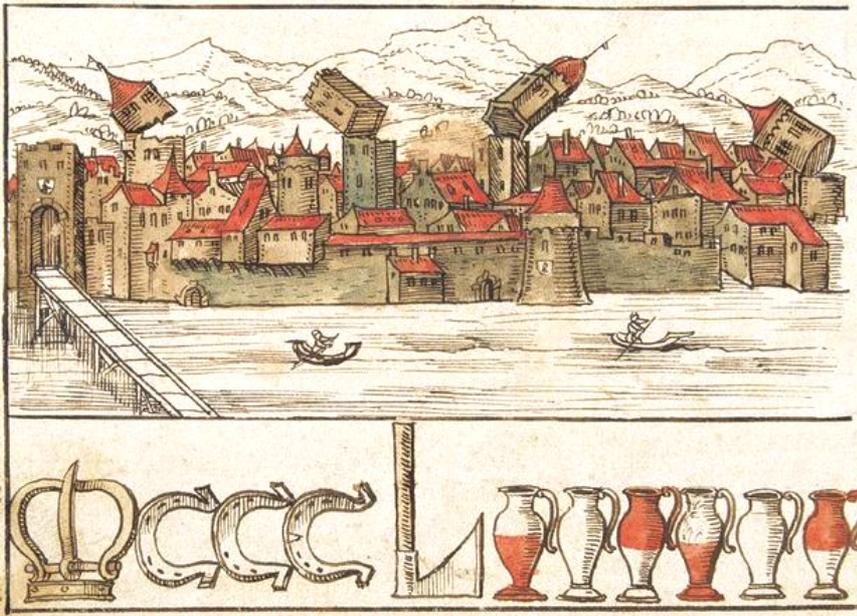
Die Stärke des Basler Erdbebens kann nur geschätzt werden, doch dürfte sie bei 6.1 bis 6.7 Punkten auf der Richterskala bzw. bei IX bis X auf der zwölfteiligen MSK-Skala gelegen haben. Bei einem Erdstoss dieser Stärke werden eher

schwach gebauten Häusern erheblich beschädigt, während stabilere Bauten die Erdstösse mit geringeren Schäden überstehen können.

Die Zerstörungen waren je nach

Stadtteil unterschiedlich. Die Steinhäuser der Oberschicht auf dem Münster-, Peters- und Leonhardsberg sowie an den Rändern des Kleinbasels hielten dem Beben eher stand. So besitzen das hintere «Schöne Haus» am Nadelberg oder das Kleine Klingental Dachstühle, die viele Jahre vor dem Erdbe-

ben erbaut worden waren. Das «Schöne Haus» birgt zudem bemalte Holzdecken von ca. 1270. Das weist darauf hin, dass das Erdbeben hier nur kleinere Schäden angerichtet hatte. Glimpflich davon kamen auch die Handwerkerhäuser in der St. Johannis- und Steinenvorstadt, die damals noch vor der Stadtmauer lagen. Auch die Rheinbrücke blieb unbeschadet stehen. Andere Quartiere, insbesondere die Talstadt traf es ungleich schwerer. So wurden beispielsweise das Steinen-, das Barfüsser- oder das St. Alban-Kloster weitgehend zerstört. Das Münster, die Predigerkirche, aber auch St. Theodor erlitten erhebliche Schäden. Die Theodorskirche verlor damals ihren zweiten Turm, deren Stumpf noch heute besteht und die



Sakristei beherbergt. Die Opferzahlen hielten sich in einem überschaubaren Rahmen. Die Schätzungen liegen bei etwa 100 Toten, das waren 1-2 % der Gesamtbevölkerung. Nur drei geistliche bzw. adlige Opfer sind namentlich bekannt.

Nach dem Beben wurde rasch mit dem Wiederaufbau begonnen. Bereits Ende Jahr konnte mit der Rückzahlung von Darlehen begonnen werden, mit denen die Stadt den Wiederaufbau finanziert hatte. Nur acht Monate nach der Katastrophe waren die Trümmer soweit weggeräumt, dass alle Märkte wieder auf ihren gewohnten Plätzen abgehalten und das Provisorium auf dem Petersplatz bereits wieder aufgehoben werden konnte. Die meisten Kirchen waren ab etwa 1360 wieder benutzbar. Der neue Hochaltar im Münster wurde drei Jahre später geweiht. Und nur neun Jahre nach dem Erdbeben hatte Basel sämtliche Kredite für den

Wiederaufbau zurückbezahlt!

Die schlimmsten Schäden waren bis um 1370/80 behoben. Ja, die Stadt konnte sogar sehr schnell wieder kostspielige Projekte in Angriff nehmen wie etwa den Bau der Äusseren Stadtmauer, die 1396 fertiggestellt war.

1392 schliesslich kauft Basel das Kleinbasel für 73'000 Goldstücke dem Bischof ab.

In Anbetracht der heutigen langen Dauer von Bauprojekten, um die oft politische Zänkereien entstehen, soll der 18. Oktober nicht so sehr ein Gedenktag an eine Naturkatastrophe sein, sondern vielmehr als Zeichen dafür stehen, wie schnell ein Gemeinwesen sich erholen und vorwärts kommen kann, wenn es tatkräftig zusammenhält. Oder wie es der bekannte Historiker Werner Meyer («Burgenmeyer») in einem Resümee feststellte: *«Wenn wir als Quintessenz aus den Vorgängen von 1356 Lehren ziehen wollen, beziehen sich diese auf den Mut und die Tatkraft der Bevölkerung und auf die Führungsstärke der Basler Obrigkeit, also auf die wesentlichen Voraussetzungen für den zügigen Wiederaufbau und die schnelle Rückkehr zur Normalität.»*

Unsere Jubilare im 2024

Runde Geburtstage

Hans Vogt-Cavoli	13.11.(80)	Marco Cairoli-Bartholdi	23.11.(60)
		Florian Schär	30.11.(50)

Runde Zunftangehörigkeiten

Sven Dreher-Pisu	(25)	Jürg Lüthi-Keller	(25)
Gerhard Friederich-Baur	(25)	Urs Preisig-Koechli	(25)
Charles Grollimund-Daziano	(25)		



Impressum

Autoren: Fabienne Beyerle (*fb*), Cornelia Bolliger (*crb*), Pietro Buonfrate (*pb*),
Beatrice Isler (*is*) Roger Jean Rebmann (*rjr*), Christian Zingg (*cz*)

Fotos: Thierry Bosshart, Kaspar Bucher, Pietro Buonfrate, Beatrice Isler,
Roger Jean Rebmann, Christian Zingg, Stadtarchiv Basel

Druck: bsb Medien, Güterstrasse 88, 4053 Basel

Auflage: 270 Exemplare

Verteiler: Zunftschwestern und Zunftbrüder E.E. Zunft zu Gartnern sowie inte-
ressierte Kreise

Redaktion: Pietro Buonfrate, Meister E.E. Zunft zu Gartnern
redaktion@gartnernzunft.ch

Layout & Produktion:

Thierry Bosshart, Statthalter E.E. Zunft zu Gartnern
redaktion@gartnernzunft.ch

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: **15. November 2024**

Unsere Homepage wird laufend aktualisiert - www.gartnernzunft.ch

Spendenkonto: E.E. Zunft zu Gartnern Basel, IBAN CH24 0900 0000 4002 1599 1

Bitte bei allen Einzahlungen den Grund angeben (z.B. Jahrbuch); ansonsten wird
der Zahlungsbetrag als allgemeine Spende betrachtet.





VIVA Gartenbau AG
Severin Brenneisen
Heinz Gutjahr
Bündtenmattstrasse 59
4102 Binningen
Telefon: 061 302 99 02
www.viva-gartenbau.ch

